

„Geist statt Buchstabe“
Predigt zu Mk 2,23-27
20. So. n. Trinitatis, 21. Oktober 2007
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Wir bleiben noch bei der Evangeliumslesung von vorhin. Was tut hier Jesus in dieser Diskussion über das Thema „Ehescheidung“? Wir kennen ja alle das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Verschärft Jesus dieses Gebot einfach? Oder geht es noch um etwas anderes?

Machen wir einen kleinen Ausflug in die Gesellschaft zu Zeit Jesu. Auch damals waren Menschen verheiratete und andere nicht. Auch damals war die Ehe etwas schützenswertes. Ein Mann durfte mit der Frau seines Nachbarn kein Verhältnis anfangen und umgekehrt natürlich auch nicht; keine Frage.

Nun gab es in noch weiter zurückliegenden Zeiten die Tradition, dass Männer nicht nur mit einer Frau, sondern gleich mit mehreren Frauen verheiratet waren. Im Alten Testament finden wir noch Spuren davon. Etwa bei den Königen David und Salomo, wo es sicher auch zum Prestige gehörte, mit mehreren Frauen verheiratet zu sein. Zur Zeit Jesu bestand diese Tradition nicht mehr. Übrig geblieben war aber unterschwellig die Vorstellung, dass ein Mann neben seiner Ehefrau noch zu einer anderen Frau eine Beziehung unterhalten konnte — solange die nicht verheiratet war. Deswegen konnte ein Mann nach damaliger Vorstellung nie die eigene Ehe brechen, sondern immer nur die eines anderen Mannes — nämlich wenn er mit dessen Frau etwas anfang. Und noch eine ziemlich männerbegünstigende Tradition war lebendig: ein Mann, der seiner Ehefrau überdrüssig wurde, konnte sich mit einem Scheidebrief ziemlich schnell derer entledigen. Versteht sich von selbst, dass eine Frau umgekehrt nicht das gleiche Recht hatte. Auch diese Tradition war im damaligen Judentum umstritten, gleichwohl aber gab es sie.

Wie passte das nun zum sechsten Gebot? Oder genauer gefragt: passen diese Traditionen mit ihren Sonderrechten zum Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“? Hier setzt nun Jesus ein. Er wirft den Männern seiner Zeit vor, dass sie das Verbot des Ehebruchs sich so zurechtgebogen haben, dass es ihnen passt: mehr Rechte für Männer und fast keine für Frauen. Doch das war nicht im Sinne des 6. Gebotes. Und daher stellt Jesus unzweideutig fest: *Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe; und wenn sich eine Frau scheidet von ihrem Mann und heiratet einen andern, bricht sie ihre Ehe.* (Mk 10,11f.) Das war eine kleine Revolution. Denn nun konnte ein Mann nicht mehr einfach seiner Frau den Laufpass geben ohne sich des Ehebruchs schuldig zu machen. Heute ist das selbstverständlich: gleiches Recht für alle — auch in der Ehe.

Dafür sind also Gebote und überhaupt Gesetze da: das sie allen Menschen gleich dienen und nützen. Und nicht dass eine bestimmte Gruppe bevorteilt wird. Wir sollen also nicht versuchen, uns um Gebote und Gesetze auf möglichst geschickte Weise vorbeizumogeln, sondern sie nach ihrem Sinn befolgen und ernst nehmen.

Wir hören einen Abschnitt aus dem Markusevangelium im 2. Kapitel, wo es um das gleiche Thema geht; nicht Ehe, aber wieder das rechte Ernstnehmen eines Gebotes: *23 Und es begab sich, dass Jesus am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. 24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? 25 Und Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: 26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? 27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.*

Vor einigen Jahren besuchte ich zusammen mit anderen Pfarrer und Pfarrerinnen die Israelitischen Kultusgemeinde in Fürth. Die jüdische Gemeinde dort ist eine sehr strenge Gemeinde, eine jüdisch-orthodoxe, wie man sagt. Und sie wird geleitet von einer Frau. Und die erzählte uns, dass sie eigentlich in Nürnberg wohne und ihr das ein nicht geringes Problem am Sabbat bereite. Denn am Sabbat dürfe sie nur wenige Meter gehen und auch nicht mit dem Auto fahren, denn das alles seien unerlaubte Arbeit am Sabbat. Deswegen, so die Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Fürth, deshalb hätte sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Fürther Synagoge eine kleine Wohnung gemietet. Und immer vor Beginn des Sabbat, würde sie in ihre kleine Zweit-Wohnung ziehen, damit sie dann am Sabbat in die Synagoge und überhaupt nur die erlaubten Schritte tun müsse.

Als ich das damals in der Synagoge sitzend hörte, kamen mir urplötzlich jene Worte Jesu ganz unwillkürlich in den Sinn: *Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.* Ich sagte natürlich nichts. Das gebietet der Respekt, wenn man in Deutschland in einer Synagoge sitzt. Aber ich machte mir meine Gedanken. Man kann immer auf zwei Seiten vom Pferd fallen. Die Männer vorhin umschifften den Ernst des 6. Gebotes. Die Frau hier führt das Gebot der Sabbatruhe bzw. Sonntagsruhe ad absurdum, in dem sie es so wörtlich nimmt, dass auch hier der Sinn des Gebotes nicht mehr zum Tragen kommt.

Merken wir es? Wie schnell geht es, dass man ein an und für sich gute Gesetz ins Gegenteil verdrehen kann? Hier ist der Hinweis Jesu sehr hilfreich: *Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.* Das bedeutet: ein Gebot, ein Gesetz muss Menschen helfen, unterstützen, das Leben für sie besser machen. Wem ist damit geholfen, wenn ich am Sonntag keinen einzigen Schritte gehen, um das Ruhegebot zu befolgen? Niemandem und nicht einmal mir selbst.

Wir dagegen mit unseren verkaufsoffenen Sonntagen fallen heutzutage wiederum auf der anderen Seite vom Pferd. Wer nämlich an einem Sonntag gemütlich zum Shoppen in die Stadt geht, denkt nicht an die Verkäuferinnen und Verkäufer in den Läden, die jetzt nicht gemütlich shoppen können, sondern arbeiten müssen. Und wer am Sonntagmorgen um 9 Uhr frische Brötchen beim Bäcker holt, der sollte daran denken, dass dafür jemand seine Sonntagsruhe opfern musste, weil er oder sie früh aufstehen und die Brötchen backen und verkaufen musste.

Gottes Gebote wollen mit ihrem Sinn ernste genommen werden. Und nicht bloß nach ihrem Buchstaben. Dafür will Jesus uns heute die Augen öffnen. Deswegen heißt es im 119. Psalm: *Zeige mir, HERR, den Weg deiner Gebote, dass ich sie bewahre bis ans Ende. Unterweise mich, dass ich bewahre dein Gesetz und es halte von ganzem Herzen.* (Ps 119,33f.) Nicht um das Halten eines Gebotes nach Buchstaben, sondern um das Halten von ganzem Herzen geht es. Das macht uns frei vor Kleinlichkeit und Erbsenzählerei. Es gibt uns aber auch eine Menge Verantwortung, Selbstverantwortung.

Ein letztes Gebot: Du sollst nicht in der Schulaufgabe von deinem Banknachbarn abschreiben. Klar, das mache ich nicht, weil wenn ich erwischt werde, bekomme ich eine Sechs und dafür ist mir das Risiko zu hoch. Was aber ist der Sinn dieses Gebotes? Dass ich mich nur selbst betrüge, wenn ich von meinem Nachbarn abschreibe. Denn irgendwann muss ich mein Können zeigen, ohne dass ich wo abgucken kann, und dann?

Wir haben heute in diesem Gottesdienst Frau Anna Knor getauft. Ihr Taufspruch lautet: *Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.* (Joh 8,12) Uns Christenmenschen ist das Licht des Lebens geschenkt. Ein Licht bedeutet immer auch Orientierung. Und eine sehr gute Orientierung ist es, dass alle Gebote oder Gesetze Menschen helfen sollen, sie unterstützen sollen, für sie das Leben für sie besser machen sollen. Wenn ein Gesetz das nach reiflicher Prüfung nicht kann, dann müssen wir vorsichtig sein.

Welch große Freiheit schenkt uns Gott! Keine Buchstabenglaube, keine Prinzipienreiterei. Sondern Freiheit und Selbstverantwortung. Weil nämlich nicht der Mensch für den Sabbat, sondern umgekehrt weil der Sabbat für den Menschen gemacht ist.